

Gruß und Glückwunsch

Ein Schriftsteller schreibt an seine Frau. / von Hans Grimm.

Du wirst in diesen Tagen 60 Jahre alt. Ich war erstaunt, als wir neulich bei Tisch die Zahl nannten. Das Erstaunen hing mit einem anderen Verwundern zusammen, das mir in den letzten zwei Jahren immer öfter gekommen ist. Jenes Verwundern galt Deiner Arbeitsleistung und der mit dieser Arbeitsleistung verbundenen Geduld, Apathie, ja Heiterkeit. Verbitterung, mangelnde Bereitwilligkeit, eine verbissene Art der Pflichterfüllung sind mir bei Dir nie begegnet.

Wir leben, Du und ich, wie alle Menschen vor einer Zeitenwende und wie alle Deutschen im dritten Kriegsjahre. Wir sind seit etwa zwei Jahren, was die Familie angeht, meistens allein. Der Landwirt-Sohn ist draußen als Leutnant, die Tochter ist Medizinerin, sie steht am Staatsexamen; die Tochter hat fast jeden Sonntag und jedes Stückchen Freizeit zu uns hergebracht, um uns zur Hand zu gehen, sie ist, bei allem, was uns sonst unterscheiden mag, Dein Lachen und mein Lachen.

Dein Leben spielt sich jahraus, jahrein in unserem uralten, weiträumigen und nicht durchaus bequemen Hause ab. Sehr geliebt wird das Haus von Dir und von mir, viele Menschen in allen Weltteilen kennen es. Deine Arbeit gilt am meisten dem zum Hause gehörigen großen alten Klostergarten von zwei Morgen.

Du hast im Hause ein halbwüchsiges Mädchen zur Hilfe; in den Garten kommen hin und wieder einzelne Frauen aus dem Dorfe, das gilt besonders vom frühen Frühjahr und späten Herbst. Mitten im Jahre bleiben die Frauen monatelang fort bei ihren eigenen Besorgungen. Das halbwüchsige Mädchen beginnt sein Tun morgens um halb acht. Du läßt das Kind um acht Uhr abends davongehen und wenn es Tanzstunde hat, um halb acht, an jedem Sonntag zieht es nach dem Mittagessen aus dem Hause, im Jahre nimmt es 14 Tage Urlaub, dazu kommen jene einzelnen Tage und Stunden, die sich aus dem Dorfleben ergeben und aus der Zugehörigkeit zu dem BDM.

Du stehst in dem tropisch fruchtbaren Garten — er ist bis auf die vielen üppigen Stauden, und bis auf die Linden und die alten Hainbuchen und die Wasserstelle und das Teehäuschen vergangener Zeiten ein reiner Ruhgarten — der raschen, nie wartenden Natur gegenüber. Zuweilen scheint es, als wenn sie, als Folge der acht Jahrhunderte dauernden gärtnerischen Bewirtschaftung durch Menschen, hier bei uns noch unbezähmbar geworden sei. Jedes Regenwetter, jede versäumte rechtzeitige Abwehr nützt sie mächtig gegen Dich aus. Und danach, was etwa die Haut Deiner Hände ertragen könne, fragt sie natürlich nicht und fragst Du auch nicht.

*F, du darfst nicht manchmal von einem Mann
sein, der manchmal hat,*

*Das würde dann ganz allein? Im Garten ist China nur
der Hauptperson Aufgabe also nicht schaffend, unter Ziel
und Zeit sind Kartoffeln.*

Was nun das Haus angeht, so ist auch dort Deine Aufgabe besonders. Du kochst natürlich, weil das Kind nicht kochen kann. Du machst natürlich ein, Du kümmerst Dich natürlich um Dein Schlachtwert und um Deinen Kartoffelkeller und um Schwein und Schweinesutter, so lange das eine Tier gemästet wird. Du lästest Kleider vor den Motten und lästest Betten. Du bist hinter der Wäsche her. Du machst Fruchtwein und Syrup. Alle diese Aufgaben oder Leistungen sind Dir mit verheirateten Frauen weit und breit gemein, die statt nach dem Rechten zu sehen, das Rechte selbst tun. *wissen, wenn es nicht möglich.*

was haben ich.
Aber von Deiner besonderen Aufgabe im Hause wollte ich sprechen. Die besondere Aufgabe ist — und ich will es ganz kurz ausdrücken —, daß Du den plötzlichen Besuchern gegenüber in jedem Augenblick — und sei es ein ungelegener — ohne Maske eine lächelnde Miene zeigst, daß Du einen Bissen zu essen schaffst, daß Du rasch ein Bett beziehst; daß es dann zugeht — recht und schlecht gewiß —, als hätten wir gar keinen Krieg, und als wäre alles wie von je.

Von je? Was war von je für Dich? Deine Ahnenmütter standen als große Gutsfrauen auf ihren Gütern. Das war von je für Dich.

Aber nach Garten und nach Haus und nach Abendessen und Wegräumen, es ist dann zehn Uhr vorbei, übst Du ein Drittes aus. Du bist dann die Fickfrau und Stopffrau und Näherin des Hauses, bis, bis Deinem Willen entgegen, Dir die Augen zufallen.

Es gibt ein Gedicht von Hermann Claudius über das Klosterhaus zu Pippoldsberg. Die mittleren Zeilen lauten:

Wenn der Mondschein über die Ziegel fällt,
kriecht das alte Haus in sich zusammen,
ist es ganz für sich seine eigene Welt.

An die Zeilen muß ich oft denken. Eigene Welt? Gewiß doch. In Deinem Zimmer sitzt eine stille Frau, die mehr als ein gehäuftes Tagesgeschaffen hinter sich hat, und bessert aus und bemüht sich zu erhalten, im Zimmer nebenan sitze ich am Schreibtisch und arbeite; und so ist Abend nach Abend seit Tagen, seit Monaten, seit Jahren.

Ich sitze am Schreibtisch, denn ich bin Schriftsteller, und ich bemühe mich seit sechseinhalb Jahren um dasselbe lange Buch. Als ich das Buch begann, war es vornehmlich für England bestimmt. Es sollte mit zu verhindern versuchen, daß der englische Aberglauben gegen Deutschland die giftige Frucht treibe, die er 1939 getrieben hat. Ich habe 1939 das Buch nicht liegen lassen, das weißt Du. Ich mühte mich mehr als zuvor darum, und schließlich blieb kein Alltag und kein Sonntag mehr ohne das Buch. Denn es muß doch fertig werden, denn es soll doch ein Stück Dienst tun und also helfen zu Gottes Zeit.

Vom Schreibtisch aus sehe ich Dich untertags im Garten; vom Schreibtisch aus höre ich Dein sehr leises Wesen in Deinem Zimmer; bei den Mahlzeiten bemerkte ich Deine zerarbeiteten Hände; wenn die fremden Besucher Deinen Mann sprechen und unser altes Haus besichtigen wollen, begegnet mir Deine lächelnde Unverdorrenheit.

IKGS

Einmal habe ich ein vielgelesenes Buch verfaßt, dessen Abschrift Du damals noch ganz besorgen konntest. In dem Buch steht der Satz: „Mannesarbeit hat Anfang und Ende, Frauenarbeit hört niemals auf“. Der Satz war auf meine geliebte tote Mutter gemünzt und war auf Dich gemünzt und war auf die Frauen unseres Dorfes gemünzt.

Als mein langes Buch „Heynade und England“ nach dem fünften Jahre die tägliche Anstrengung verlangte, die tägliche unverwirrte Anstrengung in der immer gleichen Richtung, sagte ich zu Dir: „Wie steht es nun mit der Mannesarbeit? Wo ist das Ende? Der Unterschied ist doch nicht so groß!“ Du antwortetest ungefähr: „Eines Tages ist Dein Buch fertig, eines Tages ist diese Arbeit geschehn und besteht in sich fort und bleibt da, einerlei, was du unternimmst, das ist der Unterschied!“

Du hast recht: Eines Tages wird das Buch fertig sein, wenn ich gesund bleibe! Eines Tages darf ich dann erklären, jezt, jezt lese ich ein Vierteljahr lang die vielen seit der Jugend aufgeschobenen guten Bücher, für die auf meinem so urlaubarmen, bewegten Wege bisher die Zeit fehlte! Ja, eines Tages kann ich vielleicht gar sagen: „So, jezt nach dem Kriege und nach dem Buche reise ich nach Japan!“

Du weißt, daß das meine Vornahmen sind, meine Vornahmen hinter dem Arbeitsabschluß. Du weißt's und magst im stillen wohl denken: „Könnte ich, die Frau, aus dem Klostergarten fortgehen? Ich könnte es nicht. Das Unkraut wüchse den Garten nieder. Und wo bekämf ihr auf dem Dorfe eure Gemüse her, wenn ich sie nicht zöge? Du magst denken: Im Winter, wenn Schnee liegt, dann wäre ich allerdings aus dem Garten heraus. Aber im Winter ist eine große Gelegenheit zum Flicken und Stopfen und Nähen. Und wer, wer kochte im Winter für euch? Und wer, wer täte den Dienst am Haus und an den fremden Einkehrern, wenn die Hausbediensteten ihre Freiheit haben? Wer, wenn ich davonführe? — Und dennoch bleibt von meiner Arbeit nichts da. Sie endigt nicht und besteht nicht fort.“ So magst Du denken und mögen viele Frauen mit Dir denken . . .

Der Brief soll Dich grüßen an Deinem Geburtstag wie jene Rose, die ich einmal am Chiemsee vor 33 Jahren mit einer kleinen Mähe für Dich holte, als wir beide ein leichteres aber auch wohl kleineres Leben für uns erwarteten, und als auch das Leben unseres Volkes den meisten leichter schien und für alle noch kleiner war.

Der Brief soll Dich grüßen, aber um Dich und mich allein hätte ich ihn gewiß nicht als offenen Brief geschrieben. Sondern wenn ich Dich sehe bei den unablässigen Dingen, wenn ich Dein stilles Wesen spüre, wenn ich Deiner heiteren Bereitschaft begegne, dann denke ich an die große Zahl Frauen aus dem Alten Adel, zu dem Du gehörst, und aus dem Alten Bürgertum unseres Volkes, zu dem ich gehöre. Die Zufälligkeiten und Besonderheiten unseres persönlichen Lebens, das Klosterhaus, der große Garten, meine Bücher, unser gewohntes Dorf haben dann nichts mehr auf sich. Vielmehr geht es, ^{immer} wo Ihr Euch befindet, um eine gemeinsame Hingabe.

*Mein Brief habe ich dem Prinzip der britischen Öffentlichkeit
mit nicht mehr als nötig, da ich fast immer wie gewohnt*

Einmal, es ist nicht lange her, bekam zusammen mit dem Bourgeois und den Neureichen das alte Bürgertum auch Tadel zu hören zu Unrecht und zu Recht. Zu Recht, denn sein politischer Irrgang war, von der Gegenwart aus gesehen, nicht abzustreiten. Das alte Bürgertum und der alte Adel hatten ohne Zweifel vor sich deutsches Volk zur Masse werden lassen und hatten jenen Ruf des einsamen national-sozialen Warners Friedrich Naumann teils nicht verstanden, teils nicht hören wollen. Zu Unrecht, denn die eigentümliche Einfachheit, Ehrfurcht und Pflichttreue des alten Bürgertums wurde verkannt.

Mir scheint heute, Ihr Frauen, von denen ich spreche/ und die Ihr dem Wesen nach so sehr zum alten Bürgertum gehört, Ihr hättet sehr viel gerechtfertigt, ja Ihr wäret daran, auszustreichen durch Eure Bewährung, was an Schuld vor Euch dagewesen sein mag.

Mir scheint weiter: Nach Euch, nach dem Kriege, und in die Zeitenwende hinein wird die ganze Frage des altbürgerlichen Wesens, seiner Voraussetzung, seiner Bedeutung und seiner Erhaltung für die neue Volksgemeinschaft noch einmal sehr genau durchgeprüft werden.

Und dann wird zuerst zu reden sein von den bewahrenden Gelegenheiten, die für Euch und Eure Art geschaffen werden müssen. Wo anders als bei Euch fängt immer wieder unsere Zukunft an? Wo anders als bei Euch und Eurem Wesen liegt der früheste Schutz vor Amerikanismus, vor Kinobestimmtheit und vor Vermassung? Und des neuen Staatswillens beste Verbündete auch gegenüber den neuen Gefahren seid Ihr, selbst wo Ihr es nicht wisset!

Hier schließe ich den Brief an Dich, der, da er zu Dir sprach, und sich vor Dir verneigte, Viele grüßen soll. Den politischen Auslauf bist Du bei mir gewohnt. Ich kann die Dinge nicht mehr einzeln sehen, wie man das früher wohl unverständlich tat.

Vor die Zeitenwende und zu dem Mute zu einem kompromißlosen Diesseits gehört das unablässige Zusammensehen, und das heißt doch das politische Betrachten.